

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 38

Artikel: Einige Worte über die Rolle, welche da gezogene Geschütz im Kriege
in Böhmen gespielt hat

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gediegene Handbücher zu ersetzen, die Belehrungen und Fingerzeige geben, deren allgemeine Kenntniß von jedem Einzelnen verlangt werden kann, die aber nicht die bindende Kraft der Reglements haben und die Benennungsweise in unabänderlicher Weise vorschreiben.

Die elementartaktischen Reglements enthalten die Vorschriften für die krlegerische Ausbildung des einzelnen Mannes und die kleinerer und größerer taktischen Abtheilungen. Sie bestimmen die Art der Aufstellungen, den Gebrauch der Waffen, die Bewegungen und die Uebergänge aus einer Formation in eine andere.

Sie theilen sich im Wesentlichen in Vorschriften über die Aufstellungen und Manöver in geschlossenen Reihen oder in geöffneter Ordnung, in die Verbindung geschlossener und zerstreut fechtender Abtheilungen und endlich in die Grundsätze der Verwendung und des Mechanismus mehrerer taktischer Körper zu vereintem Wirken.

Die erste Bedingung an die taktischen Reglements ist Einfachheit und Beschränkung auf das Nothwendige.

Montecuculi sagt: „Wenn man von den Exercitien das Ueberflüssige wegthut, so lernt man das Nothwendige um so besser.“

Ebenso sprechen sich Guibert, DuRoi, Dufour und viele andere der geachteten Militärschriftsteller aus.

Einfachheit und Beschränkung auf das Nothwendigste ist in den taktischen Reglements für ein Volksherr doppelt wichtig.

Wenn wir schon früher auf die Nothwendigkeit, daß die Reglements überhaupt systematisch gehalten werden müssen, damit deren Erlernung erleichtert werde, aufmerksam machten, so ist dieses besonders in Bezug auf die taktischen oder Exercitreglements der Fall. Dieselben müssen so zu sagen aus einem Gusse gemodelt sein und dürfen nicht aus unzusammenhängenden Bruchstücken zusammengewürfelt und zusammengeflückt werden. Die Grundsätze können bei kleinen und großen Abtheilungen leicht festgehalten werden, denn nicht der Mechanismus, sondern die Stärke der Glieder wechselt mit der Größe der taktischen Körper. Die Uebereinstimmung in den gleichen Formationen geht daher schon aus der Natur der Sache hervor und der Mechanismus der Manöver und Evolutionen einer Kompagnie beruht auf keinen andern Grundsätzen als jener eines Bataillons.

Wenn die Vorschriften gut sind, behalte man sie bei und ändere nichts an denselben. Sind sie mangelhaft oder erscheinen dieselben wegen Veränderungen im Gebiete der Kriegskunst nicht mehr genügend, so gestalte man sie nach reiflicher Erwägung und Prüfung gründlich um. Man hüte sich aber vor unangesehnen Aenderungen, vor allem stückweisen Flickwerk und überflüssigen Zusätzen, welche sich immer als ungenügend erweisen und nur Verwirrung erzeugen.

M. de St. Germain sagt: „Die Festigkeit in den Grundsätzen, den Maximen, den Reglements und dem Gebrauch derselben, ist, wenn sie nicht mangel-

haft und fehlerhaft sind, absolut nothwendig. Der Soldat gewöhnt sich nicht an fortwährende Aenderungen, sie stoßen ihm Mißtrauen und oft Verachtung für deren Urheber ein, welche selbst durch dieselben den Beweis ihres Richtsinns und ihrer Unfähigkeit liefern. Weise und beständige Regeln sind für alle Gegenstände zur Richtschnur nothwendig, ohne diese unumgängliche Vorsicht wird ein Mann nur eine unsichere Führung haben und Niemand folgt seinem Vorgehen. Da die menschliche Einbildung sehr groß ist, so gibt es nur wenige, die sich nicht für geschickter als andere halten, deshalb sind alle geneigt, die gegenwärtige Sachlage zu ändern, indem sie meinen selbe verbessern zu können. Um die Stabilität, die in den Reglements, den Grundsätzen und Gebräuchen so nothwendig ist, zu erhalten, würde ein Kriegsrath jeder andern Methode vorzuziehen sein. Wenn jemals, fährt er fort, ein geschickter Mann an die Spitze des Militärdepartements gestellt wird, rathe ich ihm, um sich der Solidität seines Gebäudes zu versichern, und um es gegen die Veränderungen der Ereignisse und der Zeit zu schützen, einen Kriegsrath ins Leben zu rufen; wenn derselbe jedoch eifersüchtig auf seine Macht ihm nicht die Form geben will, die ich vorgeschlagen habe, kann er wenigstens ein Tribunal errichten, welches beauftragt ist, die militärischen Gesetze zu bewahren, sie einzutragen und zu verhindern, daß sie weder verändert, noch gewechselt werden, und daß das Schicksal so vieler braver Leute aufhöre, von der Laune eines Einzigen unterworfen zu sein.

Einige Worte über die Rolle, welche das gezogene Geschütz im Kriege in Böhmen gespielt hat.

(Aus der Revue militaire Suisse.)

(Schluß.)

Nach Feststellung der durch die Preußen und die Oesterreicher bei Sabowa und durch Engländer bei der Alma erlittenen Verluste, fährt der Korrespondent folgendermaßen fort:

„Die einzige Art, sich Rechnung zu geben von diesem schwachen Verhältniß in den (bei Sabowa) erlittenen Verlusten und auch, denke ich, die wahre Ursache ist, daß man jederseits und während langem von der gezogenen Artillerie Gebrauch gemacht hat, und daß diese, auf großen Tragwellen berechneten Geschütze viel weniger zerstörend in einer Masse von Fällen wirkten, besonders beim Schießen gegen in Masse geschlossene Truppen, als glatte Geschütze.

„Es ist wahr, daß die Wirkung dieses Feuers, das auf Reserven oder noch nicht im Kampf befindliche Truppen gerichtet wird, demoralisirend ist, wenn

sie von so entfernten Geschützen geschleuderten Haubitzengranaten getroffen werden, daß man kaum den Rauch des Losfeuerns bemerken kann, aber man muß auch zu gleicher Zeit erinnern, daß nichts geeigneter ist, den Soldaten zur Kühnheit zu entflammen, als ihn direkt gegen eine Artillerie aufzustellen, deren Ohnmacht anerkannt ist.

Möge England einige Belehrung aus folgender, sehr bezeichnender, vollkommen authentischer Darlegung schöpfen.

Die Oesterreicher erklären alle, daß die preussischen Haubitzengranaten wenig Schaden verursachten, weil eine große Zahl unter denselben nicht platzten und also ein solches Geschöß nicht mehr Werth hat als eine schlechte Vollkugel, ohne den Nutzen des Wiederabspringens dieser.*) Andererseits behaupten die Preussen, daß höchstens $\frac{1}{6}$ der östreichischen Geschöße gehörig explodirten.

„Diese Bekenntnisse sind ernst. Ich bin gewiß, man wird diese Thatfache des Nähern untersuchen, und wenn sie als wahr anerkannt würde, wird die natürliche Folgerung davon die sein, daß das Explosivgeschöß dieser beiden Systeme wenig mehr werth ist, als eine einschlagende Vollkugel, eine Kugel ohne Ricochiren und folgerichtig ohne Wirksamkeit anderswo als an der Stelle wo sie niederfällt. Die größte Wichtigkeit liegt darin, daß die Geschöße zu gehöriger Zeit zerspringen, der gewisste Zünder wird der beste sein, denn ein schlechter Zündsatz vernichtet die Wirkung der trefffähigsten gezogenen Kanone. Die Einführung der gezogenen Handwaffe hat den Gebrauch der glatten Kanone gefährlich und zweifelhaft gemacht, und wenn man die Menschen derart einüben könnte, daß sie sich ihres Gewehrs mit so viel Geschicklichkeit unter dem Kanonenfeuer als vor der Schelbe bedienen würden, keine derartige Batterie (auf eine gewisse Distanz) ihre Progwägen abhängen und sich in Kampf einlassen könnte. Jedoch gibt es auch Fälle, wo der Ricochir-Schuß von unschätzbarem Werth ist, und wenn Einer ein System erfände, in welchem die Richtigkeit und Tragweite der gezogenen Kanone mit den Vorzügen des alten Systems vereinigt wären, dieser Mann wäre, wenn auch nicht ein Wohltäter der Menschheit, wenigstens ein großer Neuerer der modernen Kriegführung.“

Wenn wir nun die von den nächsten, dem großen Kampfe folgenden Tagen, geschriebenen, östreichischen Berichte zu Rathe ziehen, so finden wir darin die Bestätigung der vorstehenden Urtheile. So viel sie den militärischen Eigenschaften der feindlichen Infanterie und Kavallerie Gerechtigkeit widerfahren lassen, ebenso sind sie einig, die Ueberlegenheit der durch die Mündung sich ladenden östreichischen Kanone über das preussische Hinterladungsgeschöß anzuerkennen.

Die preussischen Berichte des Feldzugs in Böhmen, welche wir in Händen haben, enthalten nichts, das diese Behauptung abschwächen möchte. Wenn der

*) Eine große Anzahl von Geschossen, welche nach der Schlacht aufgehoben wurden, hatten keinen Nadelbolzen beim Zündsatz.

Verfasser von Preussens Feldzug, 1866, die Ursachen der Erfolge seines Landes aufzählt, so nennt er:

- 1) Die allgemeine Stimmung der Armee;
- 2) Die Bildung der Offiziere;
- 3) Die persönliche Einschulung eines jeden Soldaten;
- 4) Die taktische Ueberlegenheit;
- 5) In der Vertheidigung, die blitzähnlichen Wirkungen des Zündnadelgewehrs;
- 6) Ein gutes System der Reconnostrirung und des Vorpostendienstes;
- 7) Eine prompte feldmäßige Armeeausrüstung;
- 8) Ein wohlgeleiteter Verwaltungsdienst u. c.

Er zeigt die entsprechenden Fehler des Gegners an, aber er sagt kein Wort von den gezogenen Kanonen.

Ein anderer Historiker des Feldzugs, der preussische Oberst Vorkstädt, redet mit Lob von der Artillerie, aber in allgemeiner Weise und mit folgenden Ausdrücken: „Die schwerste und anscheinbar am wenigsten verdienstvolle Rolle in diesem Kriege war der preussischen Artillerie zugefallen. Hier war sie nicht Hauptwaffe, sie war nicht im Vordertreffen, wie 1864 bei Düppel, und folgerichtig hatte sie weniger Gelegenheiten, ihre anerkannte Geschicklichkeit zu beweisen, indem sie glänzende, wichtige Ergebnisse, welche man nur ihr zuschreiben konnte, erreichte.“) Die östreichische Artillerie war unzweifelhaft die geschickteste und am besten geschulte Waffe der feindlichen Armee.“)

Für denjenigen, welcher ohne vorher gefaßte Partheinahme lesen will, ist diese Stelle bedeutungsvoll. Wollte sie besagen, die preussische, d. h. die unfreige Kanone ist ein schlechtes Geschöß und ist zu verwerfen. Nein, gewiß nicht; sie ist und bleibt die Kanone, welche am meisten Genauigkeit hat. Als Positions- und Festungsgeschöß, wenn man den zu beschießenden Gegenstand sieht, wenn man die Wirkungen beobachten, und mit Ruhe schießen kann, wenn man vor sich ein festes Ziel hat, dessen exakte Distanz man kennt, in diesem Fall bezweifeln wir, daß es seines Gleichen gebe. Aber es sind diese vier Vorbedingungen, welche unmöglich in Schlachten zu erfüllen sind, inmitten des Rauchs und der Aufregungen des Kampfes, gegen in Marsch sich befindende Truppen, oder solche, welche durch Bodenunebenheiten geschützt sind. Der größte Fehler des Systems liegt im ausschließlichen Gebrauch des Er-

) Indessen donnerte die Artillerie mit solcher Heftigkeit, daß ein solcher Scenen fremder Zuschauer hätte glauben können, daß kein Feind ihr zu widerstehen vermöchte. (Engl. Korrespondenz.)

*) Der gleiche Verfasser erklärt die Ursache, welche bei Sabowa so viele östreichische Geschöße in die Hände der Preussen fallen ließ, folgendermaßen: „Da die Rücken der Anhöhen schmal waren, konnte man die Caissons und die Pferde nicht bei den Geschützen lassen. Daher kam es, daß, als die Oesterreicher zum Rückzuge kommandirten, sie nur einen sehr schwachen Theil ihrer Kanonen anspannen und fortführen konnten und die Mehrzahl auf dem Plage blieben und in die Hände des Siegers fielen.“

*) Fügen wir bei, daß die östreichische Bedienung mit Kaltblütigkeit zu schießen fortfuhr bis zum letzten Augenblick, bis es zu spät war die Geschöße zu retten.“

plosivgeschosses, welches nur da wirkt, wo es aufschlägt oder in einem sehr beschränkten Rayon um diesen Punkt. Mit einem Wort, unsere Kugel hat keinen Nebenbuhler, was ihre Wirkung anbelangt. Dadurch selbst, daß die Kanone kein vollständiges Feldgeschütz ist und nicht bei heftigen Kämpfen dient, so wenig als um manövrierenden Truppen nachzufolgen. Nach uns liegt die Frage nicht darin, ob das Geschütz, ja oder nein, von hinten zu laden ist, aber dagegen darin ein Geschütz herzustellen, welches allen Bedingungen Genüge leistet. Alle Nachsichungen müssen darauf gerichtet sein, dasselbe mit einem zur Zeit den Zweck erfüllenden Zünder zu versehen. Wenn wir dieß haben werden, wird ein großer Schritt vorwärts gethan sein. Die fremden Mächte, welche die durch die Mündung zu ladende Kanone beibehalten haben, sind hauptsächlich durch diese Erwägung geleitet worden. Sie haben den Verlust von ein wenig Genauigkeit vorgezogen, um dagegen ihre Geschosse mit manchen Eigenschaften auszurüsten, deren das preussische entbehrt. Aber an dem Tage, wo wir der Genauigkeit alle Ergebnisse der andern Systeme hinzufügen können, wird unsere Artillerie sich mit allen ihren europäischen Rivalen messen können. In diesen Weg hat Preußen übrigens seit dem Feldzug in Böhmen auch eingelenkt, und wenn wir gut berichtet sind, macht unsere Generalinspektion der Artillerie diese Frage zum Gegenstand ihrer ganz besondern Beschäftigung. Wir wünschen eifrig, daß ein glückliches Resultat ihre Bemühungen kröne.

Zusammengefaßt sind, im jetzigen Standpunkt der Frage die aus dem Krieg in Böhmen zu ziehenden praktischen Schlüsse, folgende:

1) Die von hinten zu ladende preussische Kanone hat sich der von vorn geladenen österreichischen Kanone nicht überlegen gezeigt.

2) Die gezogenen Geschütze sind weniger wirksam, direkte Angriffe, sei es von Infanterie, sei es von Kavallerie zurückzuschlagen, als die alten glatten Geschütze.

Küttich, Januar 1867.

Y.

Der Truppenzusammenzug.

Daß derselbe aus sanitarischen Rücksichten nicht hat abgehalten werden können, wird wohl jeder, der zu demselben berufen war, und diejenigen, welche die Absicht gehabt hatten, zu ihrer eigenen Ausbildung den Manövern zu folgen, aufs tiefste bedauern. Die Lage des Bundesrathes und besonders des eidgen. Militärdepartements inzwischn der Reklamationen der Kantone, welche Einschleppung von Cholera befürchteten und dem natürlichen Wunsche das einmal beschlossene und vorbereitete auszuführen, war äußerst schwierig.

Daß sie den Weg der Klugheit eingeschlagen haben,

wird ihnen Niemand zum Vorwurf machen; die Verantwortlichkeit lag schwer auf den bestimmenden Behörden, um dem Drucke, der von verschiedenen durch die Furcht von der Cholera beeinflussten kantonalen Regierungen nicht nachgeben zu müssen. Mit Bürger Soldaten läßt sich in solchen Fällen nicht gleich wie mit stehenden Truppen verfahren. Ein einziger Fall von Ansteckung kann bei jenen seinen schädlichen Einfluß auf Familien und ganze Ortschaften ausdehnen, während er bei diesen in den Militärquartieren lokalisiert werden kann.

Zu bedauern bleibt immerhin die große vorhergegangene Arbeit und ist nur zu wünschen, daß diese nicht vergebens unternommen worden sei, sondern für ein künftiges Jahr wieder aufgenommen werde. Ein schöneres Manövierrfeld als das zwischen Droye und Saane ausgewählte ist wohl schwerlich zu finden; durch seine Abwechslung zwischen Hügel und Thal begünstigt es die wechselseitige Wirkung der verschiedenen Waffen.

Eine schwere und etwas gewagte Aufgabe hatte sich der verehrliche Herr Oberkommandant allerdings gestellt, nämlich diejenige mit Stäben, welche theilweise in der Truppenführung noch neu waren und durch vorhergegangene Uebungen mit den Truppen und besonders mit den Bataillonskommandanten noch in kein richtiges Verhältniß gekommen waren, größere Manöver auszuführen. Es wird jedermann zugeben, daß mit den bloßen reglementarischen Kommandos und Befehlen sich eine Brigade oder Division im Terrain nicht führen und bewegen läßt. Hierzu braucht es besonders ein richtiges Verhältniß zwischen den verschiedenen Abtheilungskommandanten. Der Divisionskommandant muß seine Brigadekommandanten, deren Auffassungsweise und deren Art der Ausführung genau kennen und diese müssen wiederum ihren Divisionskommandanten in seiner ganzen Individualität kennen. Jeder Mann hat seine besondere Manier sich auszudrücken, seine besondere Art seine Befehle zu ertheilen, und besteht das richtige Verhältniß zwischen den verschiedenen Graden nicht, so wird es immerhin Stockungen und irriige Auffassungen geben. Das ganz gleiche gilt für das Verhältniß zwischen den Brigade- und den Bataillonskommandanten und der Adjutantur. Bevor größere Truppenbewegungen mit der gewünschten Ordnung und Sicherheit ausgeführt werden können, sollten brigade- und divisionsweise Vorübungen stattfinden. Warum finden wir bei den Artillerie-Staffoffizieren größere Gewandtheit in der Führung der Brigaden als wie bei den Oberoffizieren des großen Generalstabes? Die Antwort ist einfach: weil diese Offiziere fast alljährlich Gelegenheit haben, Truppen zu kommandiren.

Ohne Zweifel wird die vorbereitende große Arbeit, welche der Herr Oberkommandant bereits ausgeführt hatte, nicht vergebens sein, sondern das folgende Jahr wird unter der gleichen Leitung in der gleichen Gegend der Truppenzusammenzug stattfinden. Dann aber wünschten wir, daß diese Vorbereitung der Führer und der Truppen den Manövern vorangehen möge.